

## Über Pingsdorfer Keramik im ehem. Kurhessen

Von Rudolf Haarberg

### 1.

Die Kenntnis der mittelalterlichen Keramik ist noch gering, die Töpferware der Zeit der Vorgeschichte und auch der Antike dahingegen so weitgehend erforscht und datiert, daß es zwischen Fachleuten kaum noch Meinungsverschiedenheiten gibt. Unumstritten ist auch der Aussagewert eines Tongefäßes oder von Scherbenmaterial jener Zeiten als Siedlungsrest oder Grabbeigabe, so daß man diese Dinge längst als „Bodenurkunden“ bezeichnet und unangefochten wissenschaftlich gelten läßt.

Ganz anders liegen die Verhältnisse, wenn es sich um mittelalterliche Keramik handelt. Entweder erschien die Sache nicht alt oder wichtig genug, zumal ja eine schriftliche Dokumentation längst gebräuchlich war, oder die Fundobjekte waren — gemessen an den antiken — überhaupt zu trivial, zu bäurisch=roh und bar jeder Kunst. So kam es zu einer Überschätzung der schriftlichen Urkunde als historischem Beweismaterial. Daß ihr Wahrheitswert bei der großen Fülle von Fälschungen anfechtbar ist, daß eine sehr große Anzahl verloren ging und dadurch unüberbrückbare Lücken entstanden, daß Erst-erwähnungen in der Mehrzahl der Fälle nur Zufallsdaten geben, schränkt jedoch den Aussagewert der Schriftquellen so erheblich ein, daß hin und wieder angesichts einer problemreichen historischen Stätte die Frage des Historikers laut wurde: „Hat man denn hier noch gar nichts gefunden?“ Lagen dann wirklich Keramikfunde vor, so war nur selten jemand imstande, sie zu bestimmen.

Um einen kleinen Beitrag zur mittelalterlichen hessischen Keramikkunde zu liefern, wurde die folgende Arbeit geschrieben. Sie betrifft eine auffällige, leicht erkennbare Töpferware, die man Pingsdorfer Keramik nennt. Wahrscheinlich war sie für Hessen eine Importware, denn eine heimatliche Produktionsstätte wurde bisher noch nicht nachgewiesen. Ihr Vorkommen aber wirft eine Reihe von Fragen auf, die wohl interessant genug sind, beachtet zu werden.

### Wesen und Erkennungsmerkmale

Bei der Pingsdorfer Keramik handelt es sich um eine im Rheinland entwickelte, auf römisch-fränkischer Tradition fußende mittelalterliche Töpferware, die nach dem Zentrum ihrer Herstellung, einem Orte Pingsdorf bei Brühl, Bez. Köln, ihren Namen trägt. Ihr wesentlichstes Merkmal ist eine auffallend rote Bemalung, wodurch sie sich von jeder anderen mittelalterlichen Keramik leicht sichtbar unterscheidet. Diese Art, Irdenware zu verzieren, taucht auf um die Mitte des 9. Jahrhunderts und läuft aus gegen Ende des 13. Jahrhunderts. Die Gefäße sind so hart gebrannt, daß der Magerungszu-

satz des Tones an den Außenflächen sichtbar und fühlbar hervortritt. Die Außenseite der Töpfe ist durchweg ausgesprochen hell – von weißlichgelb bis grauweiß – wodurch die Bemalung besonders hervortritt. Die Malfarbe – ein dünner Tonbrei, dem Eisenoxyd zugesetzt war – wurde mit den Fingern, einem Pinsel oder einem Gänsekiel aufgetragen. Die Farbunterschiede variieren von hellrot über dunkelrot und rotbraun bis zum Dunkelbraun. Sie wurden durch Brandverschiedenheiten hervorgerufen<sup>1</sup>.

Die Gefäßformen sind verschiedenartig. Es gibt Becher, Kugeltöpfe, Tüllengefäße, Henkeltöpfe, Krüge und Schüsseln. Auffallend ist ihre Dünnwandigkeit und fast durchweg geringe Größe. Eigentliche Kochtöpfe mit Deckeln sind selten. Die gleichzeitig allenthalben vorkommenden blaugrauen Kugeltöpfe sind dagegen meist grob und roh angefertigt. Sie scheinen das tägliche Gebrauchsgeschirr dargestellt zu haben, die Pingsdorfer Ware spielte dagegen die Rolle des feineren Geschirrs.

Die Pingsdorfer Keramik war im Rheinland und anstoßenden heute holländischen Gebiet weit verbreitet, in Hessen, Westfalen und Niedersachsen seltener; in geringer Anzahl wurden Pingsdorfer Gefäße aber auch weitab von ihrem Ursprungsgebiet gefunden, z. B. in der Wikingerstadt Haithabu an der Schleswiger Förde.

Die bisherigen Ausgrabungen im Produktionsgebiet bei Pingsdorf erbrachten den Nachweis einer Massenfertigung weit über den örtlichen Gebrauch hinweg, so daß auf einen starken Export geschlossen werden kann. Wahrscheinlich ist die echte Pingsdorfer Ware aber auch in anderen Gebieten imitiert worden. Ein Nachweis der Echtheit kann nur durch eine mineralogische Untersuchung des verwendeten Tons erbracht werden.

### Bemalung und Datierungsmöglichkeiten

Da sich der Gebrauch der Pingsdorfer Keramik über vier Jahrhunderte hinzog, liefert ihr Auftauchen an sich zunächst nur einen rohen Hinweis auf den Zeitpunkt, an dem das Gefäß gefertigt wurde. Deshalb war es bisher immer ein besonderes Anliegen für jeden, der sich mit der Erforschung der mittelalterlichen Keramik beschäftigte, aus der Verschiedenheit der Verzierung (roten Bemalung) Hinweise für eine genaue Datierung zu finden, d. h. mit anderen Worten, eine Typologie zu entwickeln. Trotz aller aufgewandten Mühe sind die Versuche nach dieser Richtung bisher mehr oder minder gescheitert. Die kunstsinnigen Töpfer von Pingsdorf und Umgebung, die diese Gefäße bemalten, taten uns nicht den Gefallen, sich streng an eine zeitgebundene Auffassung zu halten, wie es für ihre Kollegen in der Zeit der Vorgeschichte, aber auch noch im Mittelalter Selbstverständlichkeit war. CONST. KOENEN, der 1898 bei einer großen Ausgrabung in Pingsdorf eine Unmasse

<sup>1</sup> Aus finanziellen Gründen war es nicht möglich, die auf den drei Tafeln abgebildeten Töpfe und Scherben in ihren originalen Farbtönen wiederzugeben. Um aber überhaupt einen Eindruck von der Art der Bemalung zu geben, wurde ein zweifarbiger Druck mit einem mittleren roten Farbton gewählt.

Material barg und untersuchte, schrieb darüber bezeichnend: „Die Pingsdorfer Töpfe zeigen die Malereien sinnlos und flüchtig hingeworfen. Wir sehen schiefe Reihen von kurzen Strichen, Tupfen, die bald rund, bald kommaartig oder halbkreis-, halbmond- und hufeisenförmig gestaltet sind. Es erscheinen ferner Reihen von Schuppen, von Zickzack- und Wellenlinien; wir finden schräg gegeneinander gestellte kurze Striche, rohe Zweige, quadratförmig gestellte Striche, netzförmige Ornamente. Es werden sogar in sinnloser Weise aufgerichtete, netzförmig ausgefüllte Zacken oder — in einem Falle — wie Zacken gestellte Zweige einem breiten, rautenförmig ausgefüllten Bande aufgesetzt, — eine Schmuckweise, die wie der römischen und merowingischen, so auch der nachfränkischen Keramik fremd sind“<sup>2</sup>.

Das war 1898, also vor 65 Jahren; aber auch heute, wo man inzwischen auf Grund zahlreicher, ergiebiger Funde insbesondere im Ursprungsgebiet und im angrenzenden Holland das Untersuchungsmaterial erheblich vermehrt hat, ist man nicht imstande, es nach dem Dekor genau zeitlich zu gliedern. K. BÖHNER, der geschäftsführende Direktor des Röm. Germ. Zentralmuseums in Mainz und gute Kenner der frühmittelalterlichen Keramik, urteilte: „Die Pingsdorfer Ware beginnt Ende des 9. Jhdts. und lebt noch im 13. Jhd. Eine genaue Aufgliederung innerhalb dieser Zeit ist zunächst (1959) noch nicht möglich“<sup>3</sup>.

Es sei nur erwähnt, daß sich sämtliche Berichterstatter und Bearbeiter natürlich auch mit den Rändern und Böden befaßten und damit versuchten, die Pingsdorfer Ware mit anderen Keramikarten des frühen Mittelalters in Einklang zu bringen; aber auch das brachte nur geringen Erfolg.

1959 fand A. HERRNBRODT bei der Ausgrabung einer niederrheinischen Burganlage<sup>4</sup> viel Pingsdorfer Material in drei zeitlich einwandfrei bestimmbar Schichten. Aber auch er war nicht imstande, zeitlich gebundene Stilmerkmale herauszulesen, und mußte sich in seinem Grabungsbericht darauf beschränken, die Pingsdorfer Keramik einfach abzubilden. Vor derselben Notwendigkeit sahen sich die holländischen Forscher A. BRUIJN<sup>5</sup>, J. G. N. RENAUD und A. BORGELO. Der letztere bemühte sich mit fraglichem Erfolg auch um eine Typologie der Ränder. Das einzige, was — bei allem Vorbehalt — bis jetzt beim Vergleich und der Zusammenfassung der in den Grabungsberichten und der entsprechenden Literatur als sicher geltenden Angaben herauskam, ist eine Entwicklungstendenz, die etwa so aussieht:

2 C. KOENEN: Karlingisch-fränkische Töpfereien bei Pingsdorf → Bonner Jbb. 103 (1898) 115–122.

3 Briefliche Mitteilung.

4 A. HERRNBRODT: Der Husterknupp, eine niederrheinische Burganlage des frühen Mittelalters = Beiheft 6 der Bonner Jbb. (1958).

5 A. BRUIJN: Die mittelalterliche Töpferindustrie in Brunssum → Berichten van de rijksdienst voor het outheidkundig bodenmonderzoek 9 (1959) 139–188.

**Frühe Pingsdorfer Ware:**

(2. Hälfte 9. Jhdt. bis einschließlich 10. Jhdt.)

**D e k o r:** Völlig unregelmäßige Anordnung von Farbkleckschen, grobe Wellenbänder, Einzelstriche. Bemalung grob, oft unter Benutzung der Finger, auf allen Teilen des Gefäßes, einschließlich Rand und Henkel.

**R a n d:** Keulenförmig verdickt, ausladend, hin und wieder schon leicht gekehlt, oder einfach waagrecht umgelegter Rand.

**B o d e n:** Glatt abgestrichen oder Kugeltopfboden.

**Spätere Pingsdorfer Ware:**

(11. Jhdt. bis Mitte 13. Jhdt.)

**D e k o r:** Tendenz zu einer geometrischen Anordnung der Striche und Kleckse, in erster Linie Gitter, senkrechte und schräge Strichgruppen, ineinander geschachtelte Winkel- und Bogengruppen, Tannenzweigmuster. Bemalung, unter Benutzung von Pinseln, feiner und spärlicher, vorwiegend auf die oberen Partien der Gefäße beschränkt.

**R a n d:** Geringe Dicke, kantige Lippe, deutliche Hohlkehle, nach außen abgechrägt oder waagrecht abgebogen und dann mit Rille auf der nun senkrechten Randkante. Rundstabförmige Lippe.

**B o d e n:** Gewellter Standring, nach innen gewölbte Bodenfläche oder Kugeltopfboden.

Die Gefäße des 13. Jahrhunderts tragen auf der Schulter oft Gurtfurchen. In den nach innen gewölbten Standflächen der Böden findet man hin und wieder rote Fertigungsmarken (Kreuz, Strichbündel u. dgl.).

Es erschien zunächst notwendig, durch die vorstehenden Ausführungen die Begriffe zu klären und dem interessierten Leser die Augen zu öffnen für die Merkmale dieser eigenartigen Keramik. Hauptaufgabe dieser Arbeit soll es jedoch sein, die im Regierungsbezirk Kassel bisher zutage getretenen Funde — gleich, ob echt oder Imitation — und entdeckten Fundplätze festzuhalten und damit einer späteren eingehenden Bearbeitung der Pingsdorfer Keramik auf heimischem Boden den Weg zu bereiten.

**FUNDE UND FUNDORTE<sup>6</sup>****1. Bilstein im Höllental**

Ruine zwischen Albungen und Frankershausen (Kr. Eschwege)

**O r t:** Seit 1145 nannte sich das Grafengeschlecht der Germarmark nach der Burg<sup>7</sup>.

<sup>6</sup> Wenn keine anderen Belege angeführt sind, war H. REIMER: Historisches Ortslexikon für Kurhessen (1926) maßgebend.

<sup>7</sup> G. LANDAU: Die hessischen Ritterburgen und ihre Besitzer, Bd. 1 (1832) 1—24; W. KILLMER: Geschichte der Lande um den Meißner, der Grafschaft Bilstein und ihrer Dynasten (1913); K. G. BRUCHMANN: Der Kreis Eschwege, Territorialgeschichte der Landschaft an der mittleren Werra (1931) 30 f.; H. GENSICKE: Landesgeschichte des Westerwaldes (1958) 133 ff.; K. A. ECKHARDT: Eschwege als Brennpunkt thüringisch=hessischer Geschichte (1964) 52 ff.

**Funde:** a) Scherbe von der Schulter eines größeren Gefäßes. Wandstärke ungleichmäßig (4,5–7 mm), hart gebrannt, fast rein weiß, gekörnt. Der Topf trug auf der Schulter ein horizontales Fingerdellenband. Durchmesser der Dellen ca. 10 mm, Abstand 5 mm. *Bemalung:* Braunrote Schrägstrichbündel von drei bizarren, geschwungenen Strichen, die von einem waagerechten Strich schräg nach links unten geführt sind. Darunter bogenförmiger Strich, nach oben offen mit verdicktem Ende. Mit dem Pinsel auftragen (Abb. 41).

b) Wandstück eines wechselnd dicken Gefäßes (3–8 mm), hart gebrannt, weiß, kräftig gekörnt. *Bemalung:* nach unten offener, verästelter Bogen (Abb. 42).

## 2. Büchenwerra (Kr. Melsungen)

**Ort:** Angeblich bereits 786 vorhanden; von zweifellos früher kirchlicher Bedeutung; würzburgisches Lehen der Grafen von Reichenbach mit Kilianskapelle<sup>8</sup>.

**Fund:** Scherbe von ziemlich dickwandigem Gefäß, hart gebrannt, gelblich=weiß, gekörnt. *Bemalung:* Breiter hakenartiger Strich (Abb. 1).

## 3. Christenberg (Kesterburg)

bei Münchhausen (Kr. Marburg/Lahn)

**Ort:** Befestigte Höhensiedlung der Späthallstattzeit, frühmittelalterliche Wehranlage. Alter kirchlicher Mittelpunkt, Sitz des gleichnamigen Dekanats, Martinspatrozinium<sup>9</sup>. Hochmittelalterlicher Adelssitz.

**Funde:** a) Gelblicher Scherben, 3 mm, leicht gekörnt, hart gebrannt, innen Drehspuren. *Bemalung:* Hellrotes, blattartig gelapptes Muster (Abb. 34).

b) Schmutzig grünlich-gelber Scherben, 3–4 mm, wenig gekörnt, Drehspuren im Inneren. *Bemalung:* Unregelmäßiger Bogen, dunkel braunrot (Abb. 44).

c) Hellgelblicher Scherben, innen weiß, 3 mm, hart gebrannt, gekörnt. *Bemalung:* Parallele rote Strichbündel (Abb. 45).

d) Randstück eines kleinen, sorgfältig gearbeiteten Gefäßes, schmutzig gelb, leicht gekörnt, 2 mm. Rand nach innen abgeschrägt und dornartig zum Hals abgesetzt. *Bemalung:* Braunroter derber, hakenartiger Klecks unmittelbar unter dem Rand (Abb. 46).

## 4. Fritzlar (Kr. Fritzlar-Homberg)

**Ort:** 724 Klostergründung durch Bonifatius, 732 Steinkirche. Königliche Pfalz und erzbischöfliche Burg. Sitz des Archidiaconates von St. Peter<sup>10</sup>.

**Fund:** a) Kleiner Kugeltopf, 7,5 cm breit und 7 cm hoch, gelblich=weiß, hart gebrannt, leicht gekörnt. *Bemalung:* Bündel von je drei kräftigen roten Strichen auf dem Bauch. *Rand:* Nach außen gebogene runde Lippe (Abb. 2 u. 2 a).

b) Vor dem Werkeler Tor, auf dem Gelände der vermuteten Hundsburg: Bruchstück eines großen Deckels von 16 cm Durchmesser. Ebene Platte 12 mm dick, hart gebrannt, schmutzig gelb, nur schwach gekörnt. Flacher runder Knauf von

8 W. CLASSEN: Die kirchliche Organisation Althessens im Mittelalter (1929) 198; W. KRUMMEL: Die hessischen Ämter Melsungen, Spangenberg, Lichtenau und Felsberg (1941) 25, 33.

9 CLASSEN: Kirchl. Organisation (1929) 109 ff.; H. DIEFENBACH: Der Kreis Marburg, seine Entwicklung aus Gerichten, Herrschaften und Ämtern bis ins 20. Jhdt. (1943) 32, 46, 57, 74, 131 f., Führer zu vor- und frühgeschichtlichen Denkmälern, hrsg. vom Röm.-Germ. Zentralmuseum Mainz, Bd. 1: Fulda — Rhön — Amöneburg — Gießen (1964) 47 ff.

10 K. E. DEMANDT: Quellen zur Rechtsgeschichte der Stadt Fritzlar im Mittelalter (1939) 1 ff.

36 mm Durchmesser. Auf der Rückseite der Platte, 7,5 mm vom Rand eine 3 mm breite und 1 mm tiefe Rille; Rückseite ungeglättet und angeschmaucht. *Bemalung*: Breite, etwa radial vom Knauf zum Rand geführte winkelbildende Striche (Abb. 47).

5. **Geismar** (Kr. Fritzlar-Homberg)

*Ort*: Erste Benennung im 8. Jhdt. Adelsgeschlecht und wohl auch Adelssitz, ab 1145 genannt.

*Fund*: Kleiner Kugeltopf, 8 cm breit und hoch, gelblich=weiß, hart gebrannt, gekörnt. *Bemalung*: Kammartiges Muster auf der Schulter bis zum Bauchumbruch. *Rand*: nach außen gebogene runde Lippe (Abb. 3 u. 3 a).

6. **Grebenau** (Kr. Melsungen)

*Ort*: Angeblich bereits 786 vorhanden. Vorort des Großsprengels Grebenau im 10.—13. Jhdt., der wohl mit dem ältesten Gericht Melsungen zusammenfällt<sup>11</sup>.

*Fund*: Bruchstück eines Deckels von etwa 17 cm Durchmesser, Stärke 7 mm, gelblich=grau=weiß, hart gebrannt, leicht gekörnt. *Bemalung*: Breite, soweit erkennbar, gewinkelte Striche. Auf der Unterseite Rand in Breite von 1—2 cm, im Kochfeuer geschmaucht (Abb. 4).

7. **Gudensberg, Oberenburg** (Kr. Fritzlar-Homberg)

*Ort*: Burg der Gerichtsstätte Maden. Vor 1121 Sitz des Grafen Giso, dann Sitz der Vicegrafen während der thüringisch=hessischen Herrschaft bis 1247, danach landgräfliche Burg<sup>12</sup>.

*Funde*: a) Fragment eines Stürzels (hohler Deckel mit Griff), ziemlich hart gebrannt, Wandstärke ca. 0,5 cm, gelblich=weiß, leicht gekörnt, eine Seite angeschmaucht (Abb. 5 und 5 a).

b) Scherbe, schmutzig=weiß, leicht gekörnt. *Bemalung*: Gittermuster (Abb. 6).

8. **Hahn bei Holzhausen** (Kr. Fritzlar-Homberg)

*Ort*: 8 Jhdt. erste Erwähnung (Breviarium s. Lulli). Ehemalige Burg der Grafen Werner bis 1121 (castrum Holzhusun), dann Mainzer Besitz, Lehen der Hunde von Holzhausen bis nach 1380<sup>13</sup>.

*Funde*: a—c) Scherben von Hals und Schulteransatz von ziemlich dickwandigen Gefäßen, Wandstärke 8 mm, hart gebrannt, fast rein weiß, gekörnt. *Bemalung*: Dreistrichbündel von mäßiger Strichstärke, mit einem Pinsel angebracht (Abb. 7—9).

d) Großes Randstück eines Topfes von 7 cm innerem Randdurchmesser, hart gebrannt, ziemlich dickwandig (5 mm), fast rein weiß, leicht gekörnt, stark geschmaucht. *Bemalung*: Drei breite gekrümmte Striche erkennbar. *Rand*: Nach außen abgeschrägte, scharfe Kanten, schwache Hohlkehle (Abb. 10 und 10 a).

e) Randstück eines flaschenartigen Gefäßes, 22 mm innerer Randdurchmesser, 7 mm Wandstärke, gelblich=weiß, gekörnt. *Bemalung*: Flecke auf Oberkante und Seite des Randes. *Rand*: Fast aufrechte, runde Lippe (Abb. 11 u. 11 a).

11 CLASSEN: Kirchl. Organisation (1929) 200 f.; KRUMMEL: Ämter Melsungen (1941) 10 ff., 17, 103 ff.

12 LANDAU: Ritterburgen Bd. 4 (1839) 179—196; H. BRUNNER: Gudensberg, Schloß und Stadt und die Grafschaft Maden (1922) 31 ff.; M. EISENTRÄGER u. E. KRUG: Territorialgeschichte der Kasseler Landschaft (1935) 48, 62.

13 LANDAU: Ritterburgen Bd. 4 (1839) 197 ff.; EISENTRÄGER=KRUG: Kasseler Landschaft (1935) 28, 62, 80, 112.

f) Scherbe, fast rein weiß, gekörnt. *Bemalung*: Breiter, krummer, gegabelter Strich (Abb. 12).

g—h) Scherben, schmutzig=weiß, gekörnt. *Bemalung*: Drei kräftige, enggestellte, an den Enden abgerundete Striche bemerkbar, — bei Scherbe 14 anscheinend in Winkelform (Abb. 13 u. 14).

i—m) Scherben, fast rein weiß, gekörnt. *Bemalung*: Geschwungene und verästelte Ornamente (Abb. 15—19).

n—p) Scherben fast rein=weiß, gekörnt. *Bemalung*: Gittermuster, Randbegrenzungsstriche stärker ausgezogen, bei einer (Abb. 21) noch Teil eines geschwungenen Ornaments sichtbar (Abb. 20—22).

q) Scherbe, fast rein weiß wie vor. *Bemalung*: In Winkel gestelltes oder gekreuztes Gitterband (Abb. 23).

r) Randstück eines ziemlich kleinen Gefäßes. Wandstärke 4 mm. Hart gebrannt. Farbe ursprünglich weiß, jetzt stark in Kochfeuer angeschmaucht, gekörnt. *Bemalung*: Zwei horizontal laufende, leicht geschwungene rote Striche auf dem oberen Schulteransatz zu erkennen. *Rand*: Schräg nach außen abgestrichen, ohne Hohlkehle (Abb. 40).

#### 9. Helfenstein beim Dörnberg (Kr. Wolfhagen)

*Ort*: Felsgruppe 1 km nördlich vom Dörnberg bei Kassel. Vorgeschichtliche Wallanlage, mittelalterliche Besetzung und wohl auch Befestigung anzunehmen. Außer Pingsdorfer Keramik auch sonstiges Scherbenmaterial des hohen Mittelalters<sup>14</sup>.

*Funde*: a) Scherbe, grau=braun, schwach gekörnt, normaler Brand, scharfer Bauchknick. *Bemalung*: Unregelmäßiger Strich (Abb. 24 und 24 a).

b) Scherbe, augenscheinlich vom selben Gefäß. *Bemalung*: Teil eines derben Striches und schmalerer, gerundeter Strich erkennbar (Abb. 25).

c) Scherbe, außen hellbraun, innen fast rein weiß, gekörnt. *Bemalung*: Zwei parallele derbe, hakenartige Striche erkennbar (Abb. 26).

#### 10. Hohlestein beim Dörnberg (Kr. Wolfhagen)

*Ort*: Felsen inmitten einer vorgeschichtlichen Wallanlage, 1 km ostwärts des Dörnbergs bei Kassel. Mittelalterliche Besetzung durch Scherbenmaterial nachgewiesen<sup>14a</sup>.

*Fund*: Scherbe; nach der Rundung zu urteilen, von einem größeren Gefäß, Außen- und Innenseite schmutzig grau, hart gebrannt, innen Drehspuren. Oberfläche ziemlich glatt. *Bemalung*: dunkelrotbraune Haken (Abb. 27).

#### 11. Kassel Stadt

*Fundort*: Im alten Ahnabett, hart unterhalb des ehemaligen Klosters Ahnaberg (gegr. kurz vor 1148).

*Funde*: Fünf zusammengehörende aber nicht zusammenpassende Scherben eines kleinen, dünnwandigen Gefäßes, von denen nur drei Spuren von Bemalung zeigen. Scherben innen und außen fast rein weiß, hart gebrannt, gekörnt. *Bemalung*: Nur Farbflecke erkennbar. *Boden*: eins der unverzierten Stücke ist ein Fragment eines Bodens mit einer kleinen, glatten Standfläche von 3,6 cm Durchmesser (Abb. 28 a—e).

14 E. HAPPEL: Die Burgen in Niederhessen und dem Werragebiet (1903) 81.

14a R. HAARBERG: Der Hohlestein → Heimatjb. Kr. Kassel 3 (1952) 40 ff. und 5 (1954) 26 f.

12. **Krukenburg** über Helmarshausen (Kr. Hofgeismar)

**Ort**: Johanneskapelle (Bergkirche). 1126 geweiht [Abschluß der Bauarbeiten]. Burg wahrscheinlich um 1220 begonnen<sup>15</sup>.

**Fund**: Drei zusammenpassende Scherben, gelblich, sehr dünn, glatt mit deutlichen Drehspuren, die auf den Gebrauch einer schnell rotierenden Drehscheibe schließen lassen. Ton fein geschlämmt, nicht gekörnt. *Bemalung*: Derbe, im Winkel gestellte Dreistrichbündel (Abb. 29).

13. **Burg Rodersen** im Erpetal südl. Ehringen (Kr. Wolfhagen)

**Ort**: Burg, zuerst 1240 genannt, um 1268 zerstört<sup>16</sup>. Nach Ausweis des gefundenen Scherbenmaterials wurde die Burg in der zweiten Hälfte des 12. Jhdts. erbaut.

**Funde**: Zwei Scherben eines größeren Gefäßes, anscheinend eines Kugeltopfs, innen und außen gelblich=weiß, gekörnt. *Bemalung*: Drei umlaufende Striche am Hals und schräge, abwärts geführte, leicht geschwungene Dreistrichbündel auf der Schulter. Die Striche wurden nicht einzeln gezogen, sondern augenscheinlich mit einem dreiteiligen Pinsel, vielleicht auch mit einem dreifachen Span; denn die Striche verlaufen in allen Teilen genau parallel (Abb. 30 a u. b).

c) Bauchstück eines kleinen Kugeltopfes, hart gebrannt, schmutzig weiß, stark geschmaucht, glatte Oberfläche, im Innern deutliche Drehspuren. *Bemalung*: Fünf abwärts gerichtete, parallele, auslaufende Striche (Abb. 31).

d) Scherbe eines kleinen, dünnwandigen Gefäßes, außen und innen schmutzig weiß, hart gebrannt, leicht gekörnt. *Bemalung*: Vier parallele Striche (Abb. 32).

e) Rand von einem augenscheinlich kleinen Gefäß, leicht nach außen abge-schrägt, leichte Hohlkehle, weiß, leicht gekörnt. *Bemalung*: Je ein ziemlich derber, unregelmäßig gezogener, umlaufender Strich am Hals und auf der Schulter erkennbar (Abb. 33 u. 33 a).

f) Scherbe eines kleinen, dünnwandigen, anscheinend kugeligen Gefäßes, außen und innen fast rein weiß, hart gebrannt, leicht gekörnt. *Bemalung*: Ein kräftiger Strich erkennbar (Abb. 35).

g) Scherbe eines großen Gefäßes, innen weiß, außen hellgrau, große Absplittierung, hart gebrannt, gekörnt. *Bemalung*: Zwei kräftige parallele Striche erkennbar (Abb. 36).

h) Randstück eines mittelgroßen, anscheinend kugeligen Gefäßes, innen fast rein weiß, außen gelblich, hart gebrannt, gekörnt. *Bemalung*: Umlaufender unregelmäßiger Strich um den Hals erkennbar, darunter undefinierbares Muster auf Hals und Schulteransatz. *Rand*: Spitz zulaufende, nach außen gebogene Lippe. Keine Hohlkehle (Abb. 37 u. 37 a).

---

15 G. LANDAU: Die Geschichte der Burg Krukenberg bei Helmarshausen → ZHG 5 (1850) 245—301; E. HAPPEL: Mittelalterliche Befestigungsbauten in Niederhessen (1902) 46 ff.; DERS.: Die Burgen in Niederhessen und dem Werragebiet (1903) 55 ff.; DERS.: Romanische Bauwerke in Niederhessen (1906) 45 ff.; A. HOLTMEYER: Die Krukenburg bei Helmarshausen → Jahrb. d. Denkmalpflege im Reg.-Bez. Kassel 1 (1920) 135—150; R. WESENBERG: Ausgrabungen auf der Krukenburg bei Helmarshausen → Hess. Heimat 1 (1937) H. 1, S. 20 ff. m. Abb. 15—17; DERS.: Wino von Helmarshausen und das kreuzförmige Oktogon → Zs. f. Kunstgesch. 12 (1949) = Teilabdruck → Heimatjahrb. Kreis Hofgeismar 22 (1960) 67—70.

16 LANDAU: Ritterburgen Bd. 4 (1839) 285—290; vgl. RUDOLF HAARBERG: Bericht über



**14. Schauenburg bei Hoof (Kr. Kassel-Land)**

**Ort:** Erste Nennung 1089. Sitz eines gleichnamigen Grafengeschlechts bis um 1220<sup>17</sup>.

**Fund:** Scherbe eines ziemlich dünnwandigen Gefäßes, Außenseite gelb, Innenseite fast rein weiß, leicht gekörnt. *Bemalung:* Verästelter dicker Strich, Äste gebogen (Abb. 34).

**15. † Stroford**

Wüstung nördlich Grebenstein (Kr. Hofgeismar)

**Ort:** Edelfreie von Stroford 1146—1369 erwähnt, der Ort bzw. die Feldlage um 1220 bis 1472. — 1957/59 wurden hier Grundmauern eines Gebäudekomplexes von 30,45 × 14,20 m freigelegt<sup>18</sup>.

**Fund:** Scherbe vom Bauch eines mittelgroßen Gefäßes. Wandstärke ungleichmäßig 3—5 mm. Hart gebrannt. Farbe rein weiß, nur schwach gekörnt. *Bemalung:* Auf der Scherbe zwei dreifach verästelte, nach links offene Bogen. Strichstärke schwankend. Farbe schwarzbraun. Pinselarbeit (Abb. 48).

**16. Fundort unbekannt**

Im Magazin des Hess. Landesmuseums zu Kassel befindet sich außerdem noch das unter Abb. 38 a u. b wiedergegebene, unbeschädigt erhaltene Gefäß. Es ist anzunehmen, daß dieses ebenfalls aus der Umgebung stammt; Hinweise über den Fundort sind jedoch im Inventar des Museums nicht vorhanden.

## KORREKTURNACHTRAG

**17. Gelnhausen**

**Ort:** 1170 gegr. Reichsstadt mit staufischer Pfalz auf einer Kinziginsel. Adelsgeschlecht 1133—1158 erwähnt.

**Fund:** Kleiner schlichter Topf, 10 cm breit, 9,3 cm hoch, hell gelblich-braun, mittelhart gebrannt, Oberfläche rauh, Körnung nicht hervortretend. *Rand:* Nach außen abgestrichen, leicht gerundet mit flacher Hohlkehle. Fundort unbekannt, aber jedenfalls aus dem Bereich der Stadt bzw. der Pfalz; alter Bestand des Heimatmuseums. *Bemalung:* Hellrot. Gewirr von unregelmäßigen Flecken und Strichen (Abb. 39).

## Auswertung

Wenn man überlegt, daß nach jahrelangem Suchen im Gelände und Nachfragen in Heimatmuseen und bei allen nur erreichbaren Heimatforschern nur an siebzehn Fundorten drei erhaltene Gefäße und Scherben von nur etwa zwei Dutzend weiteren Gefäßen gefunden wurden, so überrascht sogleich die Seltenheit dieser eigenartigen Keramik auf unserem heimischen Boden.

Weiter ist auf der beigegeführten Fundkarte zu erkennen, daß die Pingsdorfer Keramik regellos verstreut über ein verhältnismäßig großes Gebiet vorkommt, und zwar immer nur — wie schon erwähnt — in wenigen Exemplaren. Daraus

---

die Funde bei der Grabung der Burg Rödersen, Kr. Wolfhagen → Fundberichte aus Hessen 4 (1964) 125—141.

17 LANDAU: Ritterburgen Bd. 2 (1833) 33—46, 115 ff. — Das auf der Burgstelle gefundene Oberteil einer Reliefbandamphore weist darauf hin, daß der Platz schon in der Zeit zwischen 800 und 950 besiedelt gewesen ist, da diese Keramikgattung etwa in diesen Zeitraum zu datieren ist.

18 CHR. JÄGER u. W. VESPER: Ausgrabungen in der Wüstung Stroford bei Grebenstein → Heimatjahrb. Kreis Hofgeismar 22 (1960) 33—38.

ergibt sich, daß vorläufig nicht eine besondere Produktionsstätte für imitierte Ware im nordhessischen Raum angenommen werden kann. Dem Verfasser fehlte die Möglichkeit einer mineralogischen Untersuchung des dargelegten Fundmaterials. Es kann also im einzelnen Falle nicht der Nachweis der Echtheit, d. h. der Herkunft aus dem rheinischen Produktionszentrum, erbracht werden. Man möchte aber aus den oben angeführten Gründen annehmen, daß es sich bei den Funden um importierte Ware handelt.

Sicher ist, daß das Pingsdorfer Geschirr ein für damalige Verhältnisse gutes Geschirr, ja Ziergeschirr gewesen ist. Die Gefäße sahen mit ihrer Bemalung, verglichen mit der heimischen Gebrauchsware, nicht nur gefällig aus, sie waren in der überwiegenden Zahl auch klein und zierlich. Nur selten sind sie angeschmaucht, also auf dem Herd, im offenen Feuer verwendet worden, und demnach meist nur zur Verschönerung des Haushaltes. Deckel, die auch auf einen Gebrauch als Kochgefäße schließen lassen, sind auch im Rheinland selten; so muß der in Grebenau gefundene als besondere Rarität gelten.

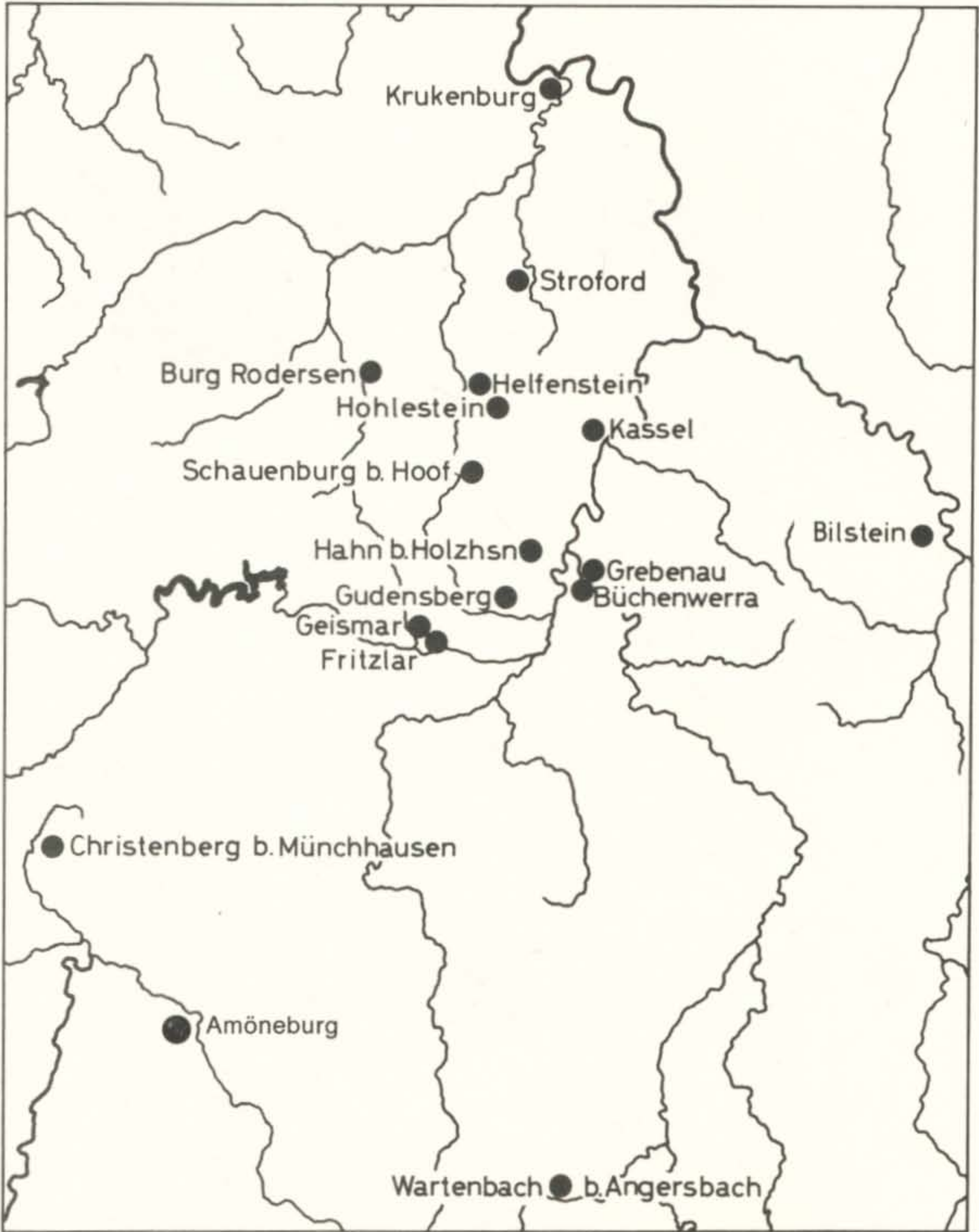
Das alles wird erhärtet, wenn man die Zahl der gefundenen Pingsdorfer Scherben mit dem sonstigen auftretenden Scherbenfundmaterial derselben Fundorte vergleicht. Als eine exakte Angabe hierzu sei von der erst in letzter Zeit ausgegrabenen Burg Rodersen berichtet, daß den fünf dort gefundenen Pingsdorfer Scherben ca. 6 500 der bekannten primitiven heimischen Töpferware gegenüberstehen<sup>19</sup>.

Der Eindruck des Besonderen wird noch gefestigt, wenn man sich den Charakter der Fundplätze vor Augen führt. Vierzehn von den sechzehn angeführten Fundstätten sind zweifellos Wohnsitze eines Personenkreises gewesen, der auf einen höheren Lebensstil Wert legte. Darunter sind allein vier Grafengeschlechter (Bilstein, Hahn, Schauenburg und Oberenburg von Gudensberg). Fast alle Fundorte waren also Orte von historischer Bedeutung. Die Frauen, die hier das häusliche Regiment führten, wünschten — genau wie heute — gutes, repräsentatives Geschirr zu besitzen, und fanden Mittel und Wege, die zerbrechliche Ware von weither heranschaffen zu lassen.

Die beiden Fundorte Helfenstein und Hohlestein fallen demgegenüber gewiß aus der Reihe. Das berechtigt meines Erachtens zu der Vermutung, daß beide trotz ihres naturhaften Charakters als befestigte Felsgruppe noch im Hochmittelalter eine gewisse Bedeutung gehabt haben müssen. Wie käme sonst die an beiden Orten in so auffälliger Menge herumliegende Keramik hierhin? Unwillkürlich denkt man dabei an den Winter 1061/62, wo Heinrich IV. die Dörnberggegend besetzt hielt und sein großer Widersacher Otto von Northeim den gegenüberliegenden Burghasunger Berg. Doch das sei hin-

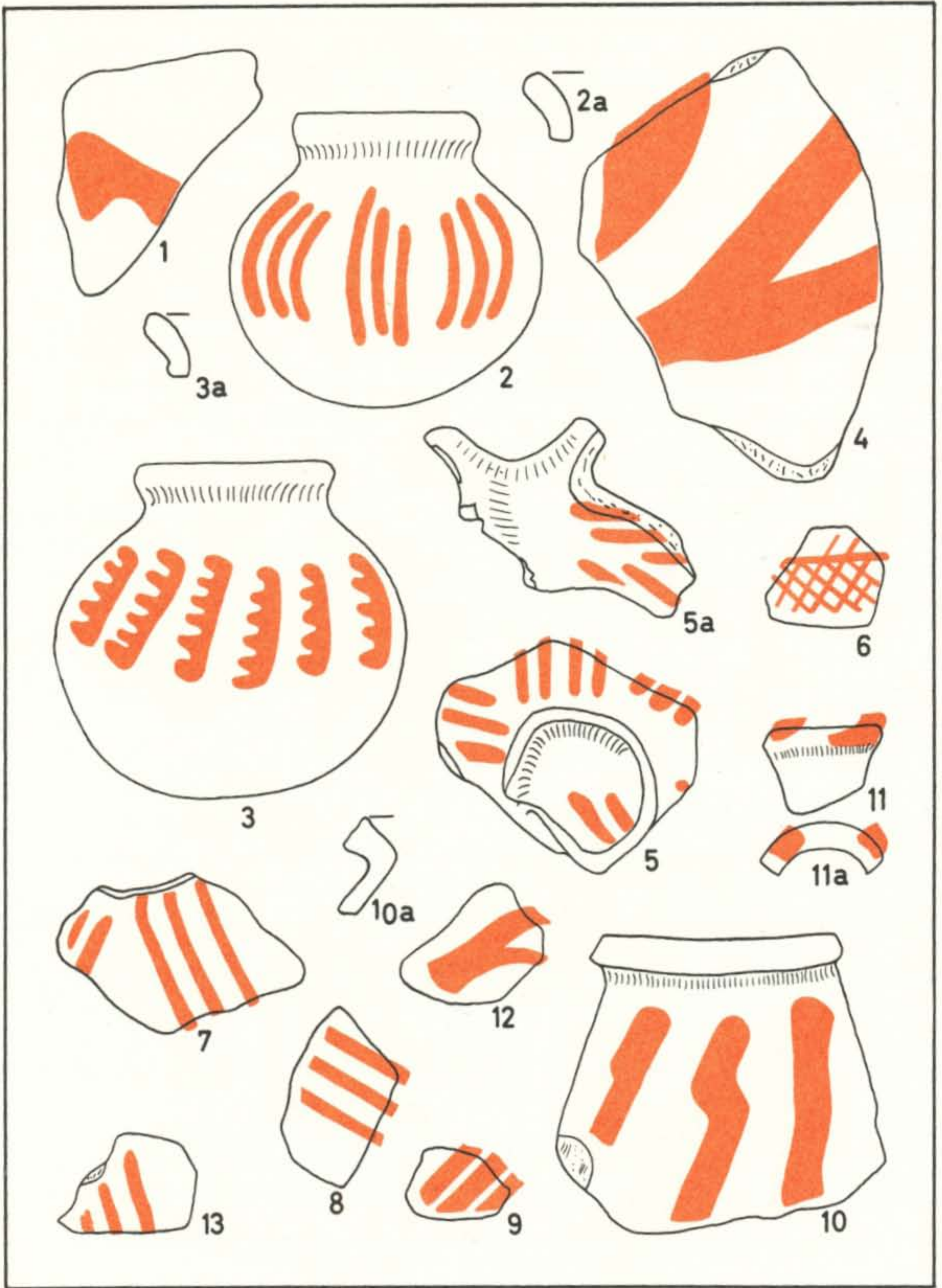
---

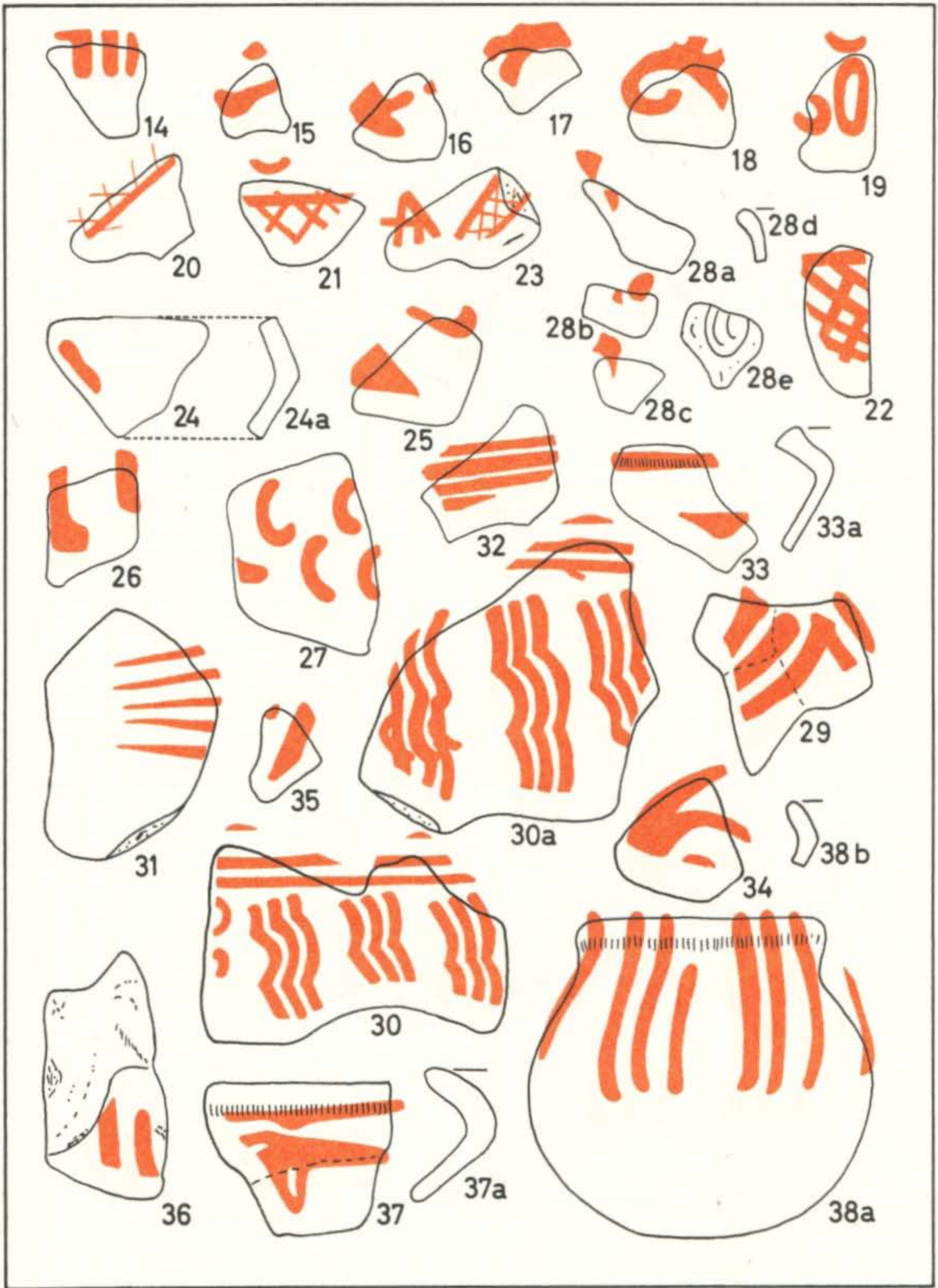
19 Es wurde bei dieser Ausgrabung erfreulicherweise nichts unbeachtet liegen gelassen und auch die kleinste, unscheinbarste Gefäßscherbe aufgelesen und untersucht. Eine Veröffentlichung des Grabungsbefundes und -ertrages ist in einem der nächsten Bände der ZHG vorgesehen.

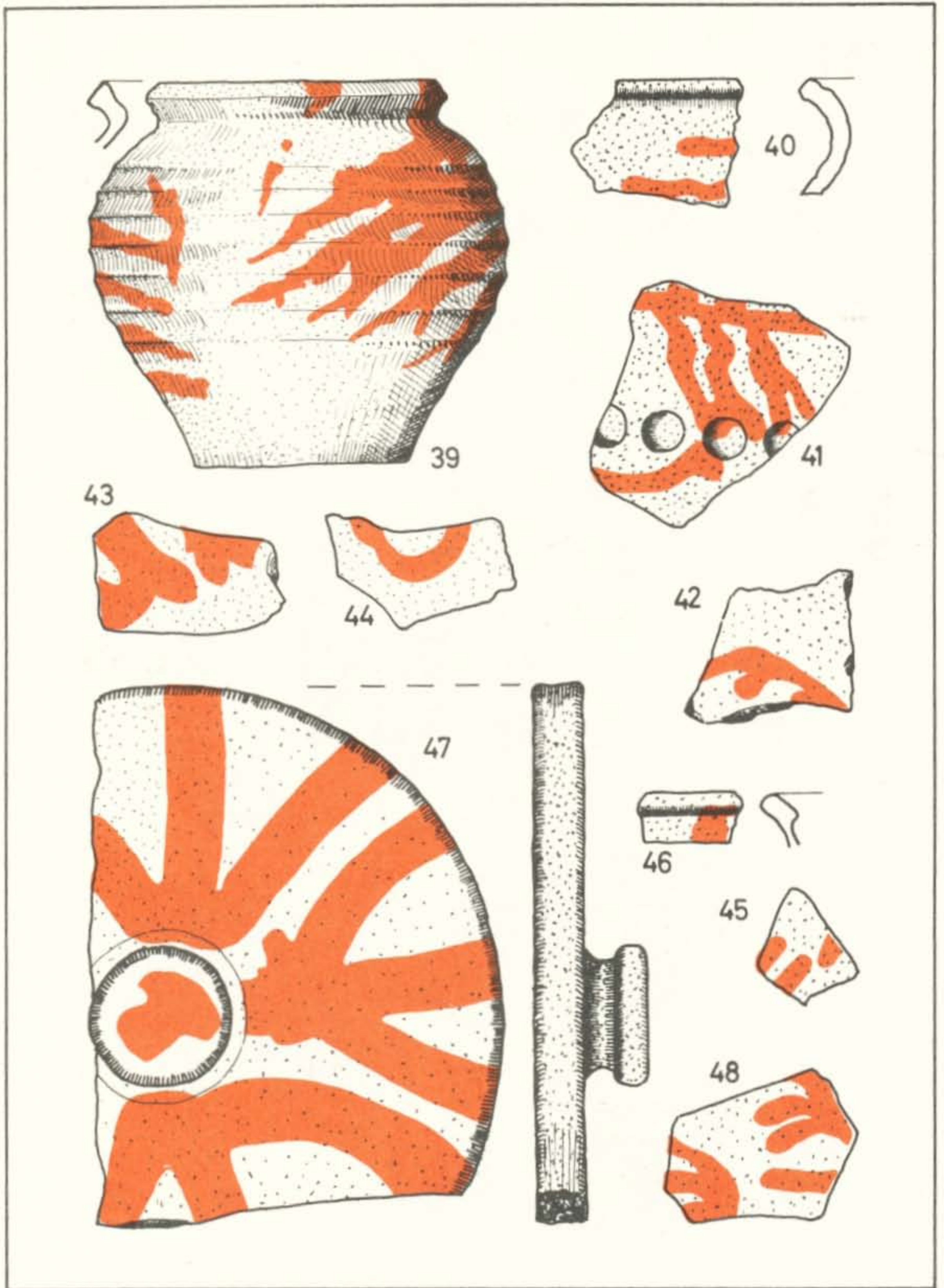


Fundorte der Pingsdorfer Keramik

Nachtrag: Der Vermerk „Fundort unbekannt“ bei Nr. 16 unserer Liste ist durch „Amöneburg (Kr. Marburg)“ zu ersetzen. Das Gefäß Abb. 38 wurde zusammen mit einem zweiten 1926 von Pfarrer Fürst geborgen.







Maßstab für alle Abbildungen: 1/2 nat. Gr.

sichtlich der Pingsdorfer Keramik nur ein Hinweis, eine Vermutung und keine Behauptung.

Daß wir unsere Funde innerhalb des eingangs erwähnten Zeitraumes von der Mitte des 9. bis zum Ende des 13. Jahrhunderts nicht zu früh ansetzen dürfen, bezeugt der 1958 in Langenselbold (Kr. Hanau) geborgene Münzfund mit etwa 850 Münzen und zwei in Pingsdorfer Art bemalten Kugeltöpfchen, der „um etwa 1120“ vergraben wurde<sup>20</sup>. Die beiden dort gefundenen Töpfchen entsprechen den hier vorgelegten Gefäßen in Form und Größe ziemlich genau. Auch in den Absatzgebieten östlich der Weser ist diese Ware nach WOLFGANG HÜBENER kaum vor das 11. Jahrhundert anzusetzen<sup>21</sup>. Daraus resultiert, daß wir die älteren Funde von Pingsdorfer Keramik in unserem Arbeitsgebiet kaum früher als in das 10. Jahrhundert datieren dürfen. Für einen verhältnismäßig späten Zeitansatz sprechen auch der Rest eines Töpfchens aus weißem rheinischen Ton mit brauner Streifenbemalung und das Oberteil eines zweihenkligen Bombentopfes mit Strichzeichenmuster aus den Ausgrabungen in der Burgruine Wartenberg bei Angersbach (Kr. Lauterbach). Dieser Fundplatz bietet insofern einen wichtigen Anhalt für die zeitliche Bestimmung der hier geborgenen Keramik, weil die Burg um 1225 errichtet, aber schon nach vier Jahrzehnten in der Fuldaer Stiftsfehde (1265) wieder zerstört wurde und dann wüst liegen blieb<sup>22</sup>. Diese Hinweise scheinen mir nützlich, um allzu optimistische Verallgemeinerungen der im Rheinland erarbeiteten Datierungsbefunde zu unterbinden und die Datierungsmöglichkeiten in unserem Arbeitsgebiet auf eine einigermaßen realistische Grundlage zu stellen.

Alle Keramikforscher sind sich einig in der Feststellung, daß die Keramikkunde eine wichtige historische Hilfswissenschaft ist. Die vorliegende Studie über das Vorkommen der Pingsdorfer Keramik möge als Beispiel dafür angesehen werden, daß man schon aus ihrem Vorhandensein Schlüsse zu ziehen vermag, die zwar vorläufig nur Hinweise geben, sicher aber doch eines Tages, wenn die Frage der Datierung geklärt ist, auch eine größere Beweiskraft erlangen. Dazu ist nötig und in hohem Maße erwünscht, daß sich das Augenmerk möglichst vieler Heimatfreunde und Laienforscher mehr und mehr auf diese Dinge richtet.

---

20 Vgl. K. DIELMANN: Bemalte Kugeltöpfchen von Langenselbold, Kr. Hanau → *Germania* 38 (1960) 200 ff.; W. HESS: Bericht über den Pfennigfund von Langenselbold → *Hanauer Gbl.* 17 (1960) 27–40.

21 W. HÜBENER: Zur Ausbreitung einiger fränkischer Keramikgruppen nach Nord- und Mitteleuropa im 9.–12. Jhdt. → *Archaeologia geographica* 1 (1950/51) 105 bis 111 m. Karte 3 [Verbreitung der Pingsdorfer Gruppe], auf der allerdings die nordhessischen Fundpunkte noch fehlen.

22 K. MAURER: Die Ausgrabung der Burgruine Wartenbach → *Hessenland* 51 (1940) 191–207, bes. Abb. 195; K. RUMPF: Gefäßformen der volkstümlichen hessischen Töpferei → *Hess. Bll. f. Volkskunde* 51/52 (1960) 235–276, bes. Taf. II; K. MAURER u. W. BAUER: Burg Wartenberg bei Angersbach/Oberhessen [Ausgrabungen u. Funde] → *Prähist. Zs.* 39 (1961) 217–265.